

sprachlich und sachlich kein evangelisches Pendant besitzt, wird es bei allen Unternehmungen dieser Art, die über den katholischen Rahmen hinausgreifen, wohl bei „Kirchlicher Zeitgeschichte“ bleiben. Aber damit können konzeptionelle Verkürzungen einhergehen: Was die Katholiken als Glieder ihrer Kirche in Staat und Gesellschaft tun, ist darum noch nicht schon unbedingt kirchlich, und darum auch nicht Gegenstand „Kirchlicher Zeitgeschichte“. So führt dieser Band über sein eigentliches Thema hinaus zur Frage nach der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Kirche in unserer Zeit als Problem der Wissenschaft wie der Kirche.

Heinz Hürten

*Christliches Ethos und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa.* Hg. v. Anselm DOERING-MANTEUFFEL und Joachim MEHLHAUSEN. Stuttgart: Kohlhammer 1995. 169 S. (Konfession und Gesellschaft. 9.) Kart. 44,-.

Der schmale Band enthält die Referate, die zwischen 17. und 20. Juli 1994 während eines Symposiums zur kirchlichen Zeitgeschichte in Tübingen von Fachleuten vorgetragen wurden. Im Gegensatz zur üblichen Zeitgeschichtsforschung werden zwei Akzente gesetzt: einmal wird das christliche Ethos im Widerstand deutlich herausgearbeitet, das oft in Frage gestellt wird; zum anderen wird der Widerstand gegen das Dritte Reich in Europa, vor allem in Skandinavien, in den Niederlanden und in Italien, in seiner, mit Deutschland verglichen, ganz andersgearteten Situation aufgewiesen. Die abschließenden Kapitel stellen jene Optik heraus, die in England und den USA die Begegnung mit den Männern des Widerstands weithin verhinderte, die aber nach dem Krieg bei praktischer Hilfe und Orientierung für das darniederliegende Deutschland überwunden war.

Beim einführenden Rückblick auf die Herkunft des evangelischen Ethos im Widerstand kommt zum Vorschein, daß „Widerstand“ in der protestantischen Ethik – mit nur wenigen Ausnahmen (17ff.) – ein Fremdwort war, was auch in seinen Wirkungen auf das konkrete Engagement im Dritten Reich greifbar wird. Als weiteres Ergebnis scheint der Versuch wichtig, die Strategie der Besatzungstruppen im Umgang mit den Deutschen in ihren drei Phasen (130–132)

zu erheben. Diese Studie über die amerikanischen Truppen (119ff.) sollte durch ähnliche Analysen der französischen, englischen und vor allem der sowjetischen Vorhaben ergänzt werden, um einen Gesamtüberblick über das in vier Besatzungszonen geteilte Deutschland zu gewinnen.

Am Ende erhebt sich die Frage, ob man die Tagung nicht ökumenisch hätte konzipieren sollen. Gewiß wäre dann bekannt geworden, daß Stauffenberg am Tag vor seinem Attentat am 20. Juli 1944 mit Bischof Conrad von Preysing (Berlin) ein Gespräch hatte, daß die Kreisauer in Kontakt mit katholischen Bischöfen standen und daß gerade bei dem im Kreisauer Kreis besprochenen Naturrecht auch Jesuiten (vgl. Alfred Delp) ihren Beitrag leisteten. Trotz dieses Mangels ein wichtiger Band für eine umfassendere Zeitgeschichtsforschung.

Roman Bleistein SJ

*Die Gestapo – Mythos und Realität.* Hg. v. Gerhard PAUL und Klaus-Michael MALLMANN. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. XI, 586 S. Lw. 98,-.

Der stattliche Band enthält 30 ausführliche Studien über die Geheime Staatspolizei (Gestapo). Der Untertitel signalisiert das erkenntnisleitende Interesse der Herausgeber: den Mythos von einer allgegenwärtigen und schier allmächtigen Geheimpolizei, der Schreckensorganisation Heinrich Himmlers, auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen. Diese notwendige zeitgeschichtliche Arbeit wird dadurch erschwert, daß – über die Mythologisierung hinaus – der Aktenbestand des Reichssicherheitshauptamts in Berlin vernichtet wurde und daß nur von drei Gestapoleitstellen die Akten der Vernichtung entgingen: Düsseldorf, Würzburg und Speyer (67).

Diese Dokumentenlage erschwert die Forschung, zumal die Akten der Zentrale in Berlin oder in München Aufschluß über die Organisation, die Motive, die Strukturen, die Qualifikation der Mitarbeiter und die Herkunft und das Schicksal der Opfer hätten geben können. So bleibt nur eine mühsame wissenschaftliche Arbeit übrig, die sich an der Forschungsperspektive orientiert, die Robert Gellately in seinem Buch „Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft“ (Paderborn 1993) vorgegeben hat. Seine These

lautet: Die Gestapo als NS-Herrschaftsinstitution hing wesentlich von den Denunziationen ab und wird damit zurückgegeben in die Gesamtgesellschaft. Sie war weniger aktiv als vielmehr reaktiv auf die Denunziation aus der Gesellschaft, war Exponent einer gesellschaftlichen Selbstüberwachung (10).

Damit wird die Gestapo zwar „entdämonisiert“; sie verliert aber nicht ihren Charakter als Terrororganisation. Letzteres wird sie zunehmend, je mehr die „Einsätze der Vernichtung“ im Osten zur Radikalisierung des Verhaltens auch in Deutschland beitragen. Diese gravierende Veränderung wird gut an der „Staatspolizeileitstelle Würzburg“ (161 ff.) aufgewiesen und bei der regionalen Organisation der Judendeportation (Stapo-Leitstelle Düsseldorf, 357) bestätigt. Die weiteren Themen greifen u. a. den „Wert der Gestapoberichte“ (200) auf, die Bildungsherkunft der staatspolizeilichen Funktionselite (236) oder die Biographie einzelner Gestapochefs, z. B. Heinrich Müllers. Nach Kapiteln über die „Gestapo in Europa“ (439 ff.) wird die weitere Lebensgeschichte ehemaliger Gestapobediensteter im Nachkriegsdeutschland unter der Überschrift „Zwischen Selbstmord, Illegalität und neuer Karriere“ (529) ausgeleuchtet.

Peter Steinbach wertet in seinem Vorwort den Band als eine „Zwischenbilanz“ und wünscht, daß er Ausgangspunkt „weiterer und zukünftiger Forschungen“ (XI) werde. Diesem Wunsch kann man die Aufarbeitung eines Defizits hinzufügen: das Verhältnis der Gestapo zu den Kirchen; denn davon ist kaum die Rede (nur kurz 175, 537, 539). Läge dieser Mangel darin, daß man diese Forschungen nur als „wichtigen Beitrag zur modernen Polizei- und Diktaturforschung“ (XI) betrachtete, dann trüge diese Optik gewiß zur Verharmlosung des Dritten Reichs bei. Die Gestapo war in der ideologischen Auseinandersetzung die Speerspitze des Nationalsozialismus. Diese Tatsache darf man nicht gering schätzen. Deshalb wird das „Wesen“ der Gestapo greifbar im Kirchenkampf (Leitheft der Gestapo: der Jesuitenorden, August 1937) oder im Klostersturm (1941). Die Geschichte der Gestapo wird nur im Kontext der christlichen Kirchen geschrieben werden können. Deshalb ist das beachtenswerte Buch ergänzungsbedürftig.

R. Bleistein Jf

SELKE, Jürgen: *Katholische Kirche im Sozialismus?* Der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe in der DDR zum Weltfriedenstag 1983 und seine Bedeutung für das Verhältnis von Katholischer Kirche und Staat DDR. Altenberge: Oros 1995. 300 S. (Münsteraner Theologische Abhandlungen. 38.) Kart. 58,-.

Diese theologische Diplomarbeit aus dem Jahr 1995 ist eine sorgfältige Analyse zu einem Aspekt des kirchlichen Lebens in der sozialistischen Gesellschaft der DDR der frühen achtziger Jahre. Durch Studien in kirchlichen und staatlichen Archiven sowie Befragungen von Zeitzeugen und Akteuren ist es dem vorurteilsfreien westdeutschen Autor wie bisher wenigen gelungen, die Rolle der katholischen Kirche in der DDR im Verhältnis zu ihrer politischen Umwelt in dem behandelten Zeitabschnitt differenziert darzustellen. Durch die Offenheit des kirchlichen Archivzugangs im „Regionalarchiv Ordinarien Ost im Bistumsarchiv Erfurt“ und die verdienstvolle Bereitschaft vieler kirchlicher Gesprächspartner aus der ehemaligen DDR, dem Autor auch private Materialien zur Verfügung zu stellen, ist am Beispiel des am 2. Januar 1983 verlesenen Friedenshirtenbriefs eine Detailstudie entstanden, die es ermöglicht, kirchliches Handeln nachzuvollziehen und zu begreifen. Besonders deutlich wird die über den Hirtenbrief hinausgehende inspirierende Rolle von Bischof Joachim Wanke aus Erfurt, der auch ein Geleitwort zu diesem Buch verfaßte.

In einem ersten Teil zur katholischen Kirche in der SBZ/DDR und der Friedenthematik zwischen 1945 und 1977 stützt sich der Autor überwiegend auf bisher Publiziertes, so daß manche dieser Ausführungen vorläufigen Charakter haben müssen. Der zweite Teil zum Hirtenbrief selbst und seiner innerkirchlichen konfliktreichen Entstehungsgeschichte 1981/1982 im gesellschaftlichen Kontext ist zu einer spannenden und vielschichtigen Analyse und somit zu einer wirklichen Bereicherung der Kirchengeschichtsschreibung geworden.

In einem abschließenden Teil wird die rhetorische Frage des Buchtittels dahingehend beantwortet, daß die katholische Kirche in der DDR nicht als „Kirche im Sozialismus“ bezeichnet werden kann, wie die dortigen evangelischen Kirchen in